

Zeitschrift: Jahrbuch Oberraargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberraargau
Band: 39 (1996)

Artikel: Bemerkenswerte Bäume im Oberraargau
Autor: Rohrbach, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071381>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bemerkenswerte Bäume im Oberaargau

Ernst Rohrbach

Mit Zeichnungen von Ernst Moser

Teil I

Vorbemerkung der Redaktion: In der oben genannten Form bedeutet «Oberaargau»: Forstkreis Langenthal. Nachstehend wird vorgelegt ein 1. Teil des «Inventars bemerkenswerter Bäume im Forstkreis Langenthal (ohne Bipperamt)» – wie der Titel der Inventaraufnahme hiess. Die Fortsetzung wird in einem späteren Jahrbuch folgen. Wir hoffen, die noch fehlende Aufnahme für das Bipperamt werde demnächst auch noch vorgenommen. Die vollständige Inventarliste findet sich in diesem Artikel. Verwiesen sei hier zudem auf die Baumartikel von Ueli Eicher im Jahrbuch Oberaargau 1994 und im «Dorfbuch von Bleienbach».

Einführung

«Das Jahr 1995 ist vom Europarat zum zweiten europäischen Naturschutzjahr nach 1970 ausgerufen worden. Dies könnte für uns ein Anlass sein, dass wir Dendrologen in der Schweiz einmal genauer Umschau halten, wo es wertvolle Einzelbäume hat, die man inventarisieren, beschreiben und möglichst auch unter Schutz stellen sollte.»

Mit diesen Worten wendet sich die Schweizerische Dendrologische Gesellschaft im Januar 1995 an ihre Mitglieder und an weitere interessierte Kreise. Unter anderen werden auch sämtliche Forstkreise der Schweiz angeschrieben und zur Mithilfe bei der Inventur gebeten. Das Kreisforstamt Langenthal nimmt diesen Faden auf und lädt seinerseits alle Revierförster des 10. Bernischen Forstkreises (ohne Bipperamt) dazu ein, jene Bäume zu inventarisieren, die ihnen in bezug auf Grösse, Alter, Seltenheit, Kronen- und Stammform während den Reviergängen schon immer aufgefallen sind. Unabhängig davon, ob die Prachtsexemplare nun im Wald stehen, oder aber in einem Park, in der Hofstatt, in einer Hecke, am Bach, im Dorf, bei einer Häusergruppe oder einem Einzelgehöft.

Das Resultat darf sich sehen lassen. Über 50 Bäume finden den Weg ins Inventar. Viele Eichen und Linden sind darunter, aber auch Buchen, Kirsch-

und Birnbäume, sowie eine prachtvolle Ulme, eine mächtige Weide und ein noch viel mächtigerer Mammutbaum. Alle sind Individuen mit ganz eigenem Charakter und spezieller Ausstrahlung und alle prägen die sie umgebende Landschaft oder Örtlichkeiten auf ganz besondere Art und Weise. Manchmal wird man sich dessen erst bewusst, wenn so ein Baum plötzlich fehlt. Holz und Assimilationsmasse lassen sich zwar, wenn auch nur längerfristig, ersetzen; Spechte und Baumläufer werden sich nach einem Ersatzhabitat umsehen. Das Stück Heimat jedoch, das sich eines Tages nur noch in Form einer klaffenden Lücke offenbart, kann durch sein Fehlen schmerzende und schlecht heilende Wunden in die menschliche Seele reissen. Eine Inventur macht die Bäume nicht unvergänglich, vielleicht vermag sie aber aufzuzeigen, welche Werte unsere Landschaft birgt. Werte, die für ein menschenwürdiges Dasein ebenso grosse Bedeutung haben und Beachtung verdienen, wie alte Häuser, Kirchen, unverfälschte Dorfkerne und historische Verkehrswege. Werte auch, zu deren Schutz und nachhaltiger Förderung nicht stattliche Budgets und hoher technischer Aufwand vonnöten sind, eher Toleranz, Grosszügigkeit, Gewährenlassen und Respekt.

Über die Verbreitung

In nahezu allen Gemeinden des Oberaargaus südlich der Aare konnten bemerkenswerte Bäume gefunden und inventarisiert werden. Ein Schwerpunkt bildet sich in der relativ kleinen Gemeinde Leimiswil. Hier stehen nicht minder als sieben Exemplare, die alle das Prädikat «Besonders wertvoll» verdienen. Thunstetten meldet vier Bäume zur Inventur, Dürrenroth und Herzogenbuchsee deren drei und viele andere Gemeinden zwei oder einen.

Einige stehen auf markanten Geländepunkten, zum Beispiel die mächtige Eiche in Obersteckholz oder die Linde mit der phantastisch schönen Krone beim Golihof in der Gemeinde Leimiswil. Andere brechen die Monotonie der Ebenen, so etwa die Eichen in Bleienbach oder jene im Brüel, Gemeinde Oberönz. In Wynau, Herzogenbuchsee, Aarwangen und Lotzwil erleichtern Bäume, die an Wegkreuzungen stehen, dem Wanderer das Finden des Pfades. Und im Feld bei Dürrenroth, in Chäsershus oder auf dem Ryschberg ragen die linden Dächer weit über



Birnbaum, Buuchi, Leimiswil. Foto P. Zürcher, Richisberg-Ursenbach.

die auch nicht gerade bescheidenen Firsten der dortigen Bauernhäuser hinaus.

Obwohl alle dazu das Format hätten, können im folgenden lange nicht alle bemerkenswerten Bäume näher vorgestellt werden. Der geneigte Leser findet im diesjährigen Beitrag vorerst etwas über die Charakteristiken dreier Eichen der Ebenen von Oberönz, Thörigen und Bleienbach. Aus den Hügelzonen Rütchelens und Leimiswils melden sich zwei Linden, ein Mammut- und Birnbaum sowie eine Ulme zur Aufnahme ins Jahrbuch 1997. Die Linden und Eichen, die Buche, Fichte und Weide der Gemeinden Ursenbach, Huttwil, Dürrenroth, Gondiswil, Obersteckholz und Langenthal müssen sich für die Ausgabe 1997 gedulden. Wer schliesslich etwas über den grossen Rest erfahren möchte, bedient sich am besten der Computertabelle, sucht die Bäume mit Hilfe der Koordinaten im Feld auf und spinnt sich seine eigenen Geschichten um Baum, Raum und Landschaft.

Von den Arten

Wie schon erwähnt, sind in den Ebenen und Hügelgebieten des Oberaargaus die Linden und Eichen gut vertreten. Einige botanische und kulturhistorische Eigenheiten dieser Arten seien deshalb nachstehend, und in sehr bescheidenen Ansätzen bloss, dargestellt. Die Ulme dagegen findet Erwähnung, weil sie, einst Prachtsbaum der Alleen, Friedhöfe, Fluss- und Bachläufe, heute leider vom Aussterben bedroht ist.

Die Linden

Zwei heimische Linden zieren den Wald und die Landschaft der Schweiz: Sommer- und Winterlinde. Beide gelten als ziemlich wärmebedürftig, trockenresistent und sturmfest. Geeigneten (nicht zu armen) Standort vorausgesetzt, können sie ohne weiteres über 40 Meter hoch und nahezu 2 Meter dick werden. Finden sie sich ausserhalb des Waldes ein, im Freiland, so ist ihre Erscheinungsform gekennzeichnet durch den kurzen Stamm und die gleichmässig aufgebaute, dicht verzweigte und belaubte kuppelförmige Krone.

Linden wachsen in der Jugend relativ langsam in die Höhe und sie gebärden sich in dieser Zeit auch ziemlich wild. Anstatt wie Esche, Ahorn oder Fichte, welche ihre oft über einen Meter langen Jahrestriebe schnurgerade gen Himmel recken, wählt Tilia den Zickzack-Kurs, gabelt sich und lässt den Ästheten, der sie pflanzte und der nur ein bescheiden kurzes Leben hat, manchmal schier verzweifeln. Erst etwa ab dem Alter 60 schießen die Linden so richtig ins Kraut. Gabeln und Bogen in der Stammachse verlieren sich, und wenn sie dann nach ungefähr 150 Jahren Leben das Aufwärtstreben einstellen und die Assimilate umleiten in die Seitentriebe und den Stamm, so sind sie kaum der Pubertät entwachsen. Linden kommen 300 Jahre, stehen 300 Jahre und vergehen 300 Jahre. So will es die Überlieferung.

Von jeher schätzt der Mensch die mannigfaltigen Wirkungen, die von der Linde ausgehen. Sie wird als Stammhalterbaum um die Höfe und Weiler gepflanzt und zwischen den Häusern als Flammen- und Funkenschutz in vielen Gegenden hoch geschätzt. Manchem Hügel setzt sie sozusagen die Krone auf; in ihrem Schutz und Schatten hielten die Dorf- und Sippchaften über Jahrhunderte hinweg Beratungen und Gerichte ab. Linden sind vorzügliche Bienenweiden, Grundlage für Honig und Wachs; sie liefern allerlei nützliche und sanfte Medizin, Bastfasern, Laubheu und Blätter zum Tabakstrecken gar. Sie erfreuen den Schnitzler mit ihrem Holz und ihre Kohle findet auch heute noch zum Zeichnen Verwendung. Von der eindrücklichen Verbundenheit zwischen den Menschen und den Linden zeugen verschiedene, auch nahvertraute Ortsbezeichnungen: Lindenholz, Lindenhof, Dreilinden, Lindenbach, Linden, Lindau.

Die Eichen

Wie bei den Linden sind in unseren Breiten auch bei den Eichen zwei Arten wohl bekannt: Stiel- und Traubeneiche. Sie sind licht- und sommerwärmebedürftig und stellen an den Boden relativ geringe Ansprüche. Die erstgenannte mag eher feucht, die zweite gedeiht auch noch bei trockeneren Verhältnissen gut. Beide können über 40 Meter hoch werden, wobei sich der Stamm der Stieleiche schon bald einmal in mehrere starke Äste auflöst, jener der Traubeneiche dagegen häufig bis zum Wipfel durchgeht. Am besten lassen sich die zwei Eichen aber an den Frucht-

ständen unterscheiden. An langen Stielen hängen die walzenförmigen und dunkel-längsgestreiften Eicheln der Stieleiche; fast ungestielt, traubig angeordnet, eiförmig und einfarbig braun präsentieren sich die Früchte der Traubeneiche.

Eichenfrüchte – auch heute noch gesuchte Nahrung vieler Säugetiere, Vögel und einer Unzahl von Käfern und Insekten – werden über lange Zeiten auch vom Menschen sehr geschätzt. In der Küche der Germanen findet Eichelmehl vielfältige Verwendung und später, als Elend, Krieg und Not grassieren, erinnern sich ganze Völker immer wieder der bitteren Frucht. Geröstet, gemahlen, mit Früchten gesüsst oder als Kaffee kommt sie auf den Tisch. In weniger dramatischen Epochen allerdings wird die Eichel vorzugsweise im Schwein veredelt. Jedermann weiss damals, dass kerniges Fleisch und fester Speck von Sauen stammen, die unter Eichen weiden, tranig Schmeckendes hingegen von solchen, welche sich an Buchnüsschen satt zu fressen haben. Der Fruchtbaum steht so über Jahrhunderte hinweg in ganz besonderer Gunst der Bewohner Mitteleuropas, dementsprechend wird er auch gehegt und gepflegt. Erst mit dem vermehrten Anbau von Getreide und Kartoffeln verliert er an Bedeutung. Die Eiche wird degradiert zum vorerst noch gesuchten Holzlieferanten und findet Verwendung im Haus- und Schiffsbau, als Brennstoff und, in grosser Menge, als Schwelle beim Bau der Eisenbahn.

Dieser einschneidende Wechsel im Gebrauch des Baumes hat Auswirkungen auf seine Verbreitung. In den Wäldern nämlich, wo er nun mehr oder weniger auf sich selbst gestellt ist und auf die fürsorgliche Hand des Bauern vermehrt verzichten muss, unterliegt er im Kampf um Licht und Raum bald einmal der Buche.

Der Baum des Mittelalters weicht zurück auf Standorte, wo ihm keine oder höchstens gutgesinnte Tischgenossen den Blick zur Sonne streitig machen: Auf eher saure und magere Kuppen und selbst in die Nässe der Flussauen. Dort aber, wo ihr der Mensch weiterhin alle Unannehmlichkeiten aus dem Weg räumt, auf Anhöhen etwa, entlang Bächen, in Alleen und Parks, lässt die Eiche erkennen was sie war, ist und bleibt: Ein Stück Natur, dessen Vitalität, Schönheit und Wirkungen gerade erst in der Kulturlandschaft so richtig zur Geltung kommen.

Bemerkenswerte Bäume im Forstkreis Langenthal (ohne Bipperamt)

Vollständige Inventurliste 1995

PLZ	Gemeinde	Koord. Ost	Koord. Nord	Baumart dt.	Baumart bot	B.höhe	Umfang	Kommentar
4912	Aarwangen	625660	232200	Winterlinde	Tilia cordata	15 m	1,95 m	speziell
4912	Aarwangen	625050	231750	Winterlinde	Tilia cordata	25 m	2,6 m	
3416	Affoltern i.E.	625000	212450	Winterlinde	Tilia cordata	30 m	4,82 m	speziell
3368	Bleienbach	624250	226750	Stieleiche	Quercus robur	28 m	4,3 m	speziell
3368	Bleienbach	623700	226075	Eiche	Quercus sp.	26 m	3,5 m	
4917	Busswil	629300	226400	Blutbuche	Fagus sylvatica	28 m	2,4 m	
3465	Dürrenroth	625340	214400	Stieleiche	Quercus robur	30 m	4,95 m	geschützt
3465	Dürrenroth	627040	212400	Fichte	Picea abies	45 m	2,93 m	speziell
3465	Dürrenroth	628860	214620	Sommerlinde	Tilia platyphyllos	34 m	4,99 m	speziell
4955	Gondiswil	632050	221050	Stieleiche	Quercus robur	30 m	3,4 m	
4955	Gondiswil	633250	220450	Stieleiche	Quercus robur	28 m	3,2 m	
4932	Gutenburg	626250	225300	Birnbaum	Pirus communis	16 m	2,5 m	
3373	Heimenhausen	620100	229150	Eichen	Quercus sp.	32 m	3,5 m	
3373	Heimenhausen	619975	229800	Stieleiche	Quercus robur	28 m	3 m	
3360	H'buchsee	621450	226550	5 Obstbäume		12 m	1,8 m	speziell
3360	H'buchsee	621370	226150	5 Obstbäume		15 m	2 m	speziell
3360	H'buchsee	621660	227140	Roteiche	Quercus rubra	15 m	1,75 m	
4950	Huttwil	629730	218075	Buche	Fagus sylvatica	20 m	5 m	geschützt
4900	Langenthal	626850	230300	Weide	Salix sp.	12 m	2,4 m	
4900	Langenthal	626900	231150	Traubeneiche	Quercus petraea	30 m	3,95 m	
4935	Leimiswil	626050	222250	Sommerlinde	Tilia platyphyllos	17 m	2,45 m	speziell
4935	Leimiswil	623825	220500	Birnbaum	Pirus communis	15 m	3 m	speziell
4935	Leimiswil	624200	221050	Linde	Tilia sp.	25 m	3,2 m	
4935	Leimiswil	624200	221050	Mammutbaum	Sequoia gigantea	30 m	2 m	
4935	Leimiswil	625500	222200	Sommerlinde	Tilia platyphyllos	21 m	3,15 m	
4935	Leimiswil	624300	221375	Bergulme	Ulmus scabra	25 m	3,2 m	
4935	Leimiswil	625150	222250	Sommerlinde	Tilia platyphyllos	23 m	3,05 m	
4932	Lotzwil	627400	227120	Buche	Fagus sylvatica	30 m	3,5 m	
4934	Madiswil	628300	224600	Stieleiche	Quercus robur	34 m	4,3 m	
4934	Madiswil	628800	225100	Stieleiche	Quercus robur	37 m	3,95 m	
4853	Murgenthal	629950	232300	Stieleiche	Quercus robur	25 m	3,7 m	
3363	Oberönz	619120	224750	Eiche	Quercus sp.	30 m	3,4 m	
3363	Oberönz	619400	224900	Eiche	Quercus sp.	30 m	3,75 m	
4924	Obersteckholz	629150	227700	Stieleiche	Quercus robur	32 m	4,3 m	speziell
4924	Obersteckholz	629750	228100	Winterlinde	Tilia cordata	25 m	3 m	
3367	Ochlenberg	621250	221200	Eiche	Quercus	25 m	2,8 m	
4914	Roggwil	627375	231500	Linde	Tilia sp.	28 m	3,8 m	speziell
4938	Rohrbachgr.	627940	216850	Buche	Fagus sylvatica	38 m	2,5 m	speziell
4938	Rohrbachgr.	628150	218700	Sommerlinde	Tilia platyphyllos	25 m	3,2 m	
4933	Rütschelen	625550	224624	Winterlinde	Tilia cordata	25 m	3 m	
3365	Seeberg	617550	223100	Sommerlinde	Tilia platyphyllos	35 m	9 m	geschützt
3367	Thörigen	621550	225700	Stieleiche	Quercus robur	30 m	4 m	
4922	Thunstetten	623800	228100	Winterlinde	Tilia cordata	25 m	4,3 m	speziell
4922	Thunstetten	624020	229060	Kirsche	Prunus avium	20 m	2,5 m	
4922	Thunstetten	623400	228250	Sommerlinde	Tilia platyphyllos	20 m	2,6 m	
4922	Thunstetten	621840	228800	Kirsche	Prunus avium	16 m	2,5 m	
4937	Ursenbach	623600	220200	2 Linden	Tilia sp.	25 m	4,8 m	speziell
4937	Ursenbach	624150	220125	Linde	Tilia sp.	30 m	4 m	
4942	Walterswil	625570	218080	Sommerlinde	Tilia platyphyllos	40 m	5,5 m	geschützt
4942	Walterwil	624480	216130	Stieleiche	Quercus robur	33 m	4,8 m	speziell
4923	Wynau	628050	234100	Stieleiche	Quercus robur	25 m	3,5 m	
4923	Wynau	626850	233600	Eichen	Quercus sp.	20 m	3 m	
4954	Wyssachen	628250	214970	Stieleiche	Quercus robur	30 m	4,76 m	speziell

Die Ulmen

Ulmen sind im Oberaargau mittlerweile so selten wie weitherum in Europa. Dabei sind es nicht die gleichen Phänomene wie bei der Eiche, die zu ihrem Rückgang führen. Es sind gefährlichere, weit radikalere. Etwa um 1910 landet, wahrscheinlich mit einer Schiffsladung Holz aus dem fernen Osten, ein Pilz namens *Ophiostoma ulmi* an der Westküste Europas. Dieser Schmarotzer, der den asiatischen Ulmen nichts anhaben kann, weil sie sich über Jahrtausende an ihn gewöhnt haben und zu einer ziemlich friedlichen Koexistenz gelangt sind, wird den Arten des Abendlandes zum fatalen Verhängnis. Dabei entpuppt sich der heimische Ulmensplintkäfer, ein ansonsten eher harmloser Geselle, als schicksalshafter Komplize des todbringenden Pilzes. Der Lebenszyklus des rindenbrütenden und sehr gefräßigen Käferchens sorgt nämlich für eine rasante Verbreitung der Sporen von bereits befallenen auf noch gesunde Ulmen. Hier wuchert der Pilz in den Leitgefässen der Bäume und stört deren Wasserhaushalt in solchem Masse, dass schon bald einmal Welke und Tod eintreten.

1928 tritt die Krankheit in der Schweiz erstmals auf und bringt bis in die fünfziger Jahre viele Ulmen zum Absterben. Danach klingt die Epidemie ab, um Ende der sechziger erneut um sich zu greifen. Allerdings entschieden heftiger als vorher. Verantwortlich dafür ist ein noch aggressiverer Stamm des Erregerpilzes, der diesmal den Weg per Schiff von Nordamerika über Grossbritannien nach Mitteleuropa zu den hiesigen Ulmenbeständen findet.

Fast, so scheint es, sind die Ulmen nicht zu retten. Vielleicht ist auch das Schicksal der einzigen inventarisierten Oberaargauer Ulme – sie steht zwischen Leimiswil und Chäsershus – bereits besiegelt. Vielleicht aber, so bleibt zu hoffen, steht sie nicht in den Fluglinien der pilzsporenbeladenen Käfer oder ist so weit von ihren nächsten Artgenossen entfernt, dass eine Übertragung der Krankheit unmöglich wird. Ulmensplintkäfer fliegen 10 Kilometer, weiter nicht. So hat es die Wissenschaft festgestellt.

In der Schweiz sind Berg-, Feld- und Flatterulme heimisch. Die grösste Verbreitung weist die Erstgenannte auf. Dank dem ansprechenden Habitus ist sie lange Zeit, nach Eiche und Linde, die Nummer Drei von den Bäumen der Landschaft tieferer Lagen. Ob sie das je wieder werden kann, hängt nicht zuletzt davon ab, wie wir Menschen der Todgeweihten begegnen: «Seit dem Auftreten des Pilzes haben wir zu ihr (der Ulme) kein



Eiche im Brüel (Neumatt), Oberönz.

Vertrauen mehr», steht in einem renommierten deutschen Forstlehrbuch. Glücklicherweise gibt es Publikationen und vor allem auch Ansätze draussen in Feld und Wald, die erkennen lassen, dass nicht alle gewillt sind, die Ulme einfach so dem Schicksal preiszugeben. Trotz der geringen Erfolgsaussichten wird sie weiterhin nachgezogen, gepflanzt und gehegt. Immer in der Hoffnung und im Wissen, dass *Ulmus* und *Ophiostoma* sich eines fernen Tages auf ein Zusammenleben einigen, das sich weniger an Radikalität orientiert, sondern mehr und mehr an jenem Gleichgewicht, an dem selbst der Pilz sein urvitalstes Interesse haben muss. Denn ohne Wirt wäre letztlich auch er verloren.

Im Brüel zu Oberönz

Gemäss dem Inventurblatt vom 11. 12. 1995 steht im Brüel, Gemeinde Oberönz, eine «sehr bemerkenswerte Eiche mit phantastisch schöner Krone». Wer das bestätigt haben will, nähert sich Oberönz am besten auf der

Luzernstrasse von Bettenhausen/Bollodingen her und hält sich dann beim ersten Bauernhaus linkerhand an einen Feldweg, der schnurgerade in Richtung Oenz verläuft. Nach dem Passieren eines schönen, schon etwas lückig gewordenen alten Hochstamm-Obstgartens wird der Blick unweigerlich angezogen von einem mächtig-grünen Halbkreis, der sich, in nahezu geometrischer Vollendung, über den flachen Grund wölbt. Das Nähertreten bestätigt die Vorahnung: Die Eiche ist gefunden. Was da über viele Jahrzehnte ohne baumnachbarlichen Seitendruck und sicher vor des Bauern Säge wachsen konnte, präsentiert sich heute in ganz eindrücklicher Symmetrie und von bemerkenswertem Ausmass. Der auf Brusthöhe 112 Zentimeter messende Stamm teilt sich bereits auf etwa 3,5 Metern Höhe in drei Zwiesel, von wo aus beindicke Äste ein Kronendach von über 20 Schritten Durchmesser formen.

Ein Monument in der Ebene, das der bald achtzigjährige Hans Leibundgut, Pächter des Grundstücks, nie anders gekannt hat. Schon als Bub habe ihn die Eiche durch Grösse und Form beeindruckt. Und ihm später natürlich auch etwelche Sorgen bereitet: «Dem angrenzenden Mais und den Kartoffeln in grossem Umkreis recht Wasser entzogen und Schatten gemacht. Aber Ummachen kann man einen solchen Baum deswegen ja nicht.»

Im Baumhag bei Thörigen

Die Eiche vom Brüel hat im Bruggmoos, Gemeinde Thörigen, eine Schwester. Etwaigen Zweiflern sei geraten, den Radweg Herzogenbuchsee-Thörigen (oder umgekehrt) zu wählen und bei der Abzweigung Richtung Eigen vor der langgezogenen Rechtskurve den Blick zu heben. Hier, oben auf dem Böschungsrand, steht sie, inmitten der wohl schönsten Baumhecke des Oberaargaus. Gegen 30 Meter hoch und 115 Zentimeter dick, hält die Eiche Wacht über eine Heerschar von Artgenossen, die sich, kurz nur in Richtung Thörigen, lang dagegen Herzogenbuchsee zu, im Lebhag aneinanderreihen. Dreissig an der Zahl und schwächling noch, warten sie geduldig darauf, auch einmal in jene Dimensionen und Formen einzuwachsen, die nötig sind, um ins Inventar der bemerkenswerten Bäume der Schweiz Eingang zu finden. Selbst ohne dieses Privileg sind sie für die Landschaft des Dreiecks Bettenhausen-Thörigen-Herzogenbuchsee von unschätzbarem Wert. Sie bilden das einzige strukturierende Element in



Eiche, Brügemoos, Thörigen.

dieser weiten, ausgeräumten Ebene. Der faszinierende eichene Lebhag, in dem sich auch Ahorne, Kirschbäume, Aspen und Hagebuchen einfinden, nebst einer Vielzahl von Sträuchern, ist nicht bloss Lebensraum, Stützpunkt oder Zufluchtsort für Hasen, Greife, Singvögel, Lurche, Reptilien und eine Unmenge von Kleingetier. Er kann daneben als Wegweiser für Orts- und Raumplaner, Gemeindebehörden, Landbesitzer und Bürger dienen, indem er aufzuzeigen vermag, wie lebendig und ansprechend sich die Landschaft des flacheren Schweizer Mittellandes auch gestalten liesse.

In der Weite Bleienbachs

Mit dem eindrücklichen Baum, der von Langenthal her eingangs Bleienbach draussen in der fruchtbaren Ebene Jahr für Jahr einen neuen Ring



Eiche, Gheidi, Bleienbach.

Holz um sich legt und durch sein Aufwärtstreben wohl bald einmal die An- oder Abflugschneisen des nahen Flugplatzes touchieren dürfte, hat wahrscheinlich ein guter Teil der Oberaargauer Bevölkerung bereits Bekanntheit geschlossen. Jedenfalls wird ihm im «Dorfbuch von Bleienbach» (1994) sowie im «Jahrbuch des Oberaargaus» 1994 Aufmerksamkeit zuteil.

Wenn die Stieleiche hier erneut, wenn auch nur kurz, Erwähnung findet, dann sicher auch darum, weil sie in bezug auf Dimensionen und Form im unteren Teil des Oberaargaus etwas ganz Besonderes darstellt. Fast 30 Meter erhebt sie sich über die Ebene und 136 Zentimeter Dicke sorgen für den dazu nötigen Halt. Diesen Halt kann sie bestens gebrauchen, die Eiche «Gheidi». Die Sturmwinde rütteln heute stärker an ihr als auch schon, die Luft zum Atmen und Assimilieren ist mittlerweile von undefinierbarer Zusammensetzung und selbst das Wasser, das der mächtige Baum aus tieferen Bodenschichten saugt, hat jetzt einen bitteren Beigeschmack. Kein Wunder also, dass die Nachbarin der Eiche, die imposante Brühlbach-Esche, immer dünner wird in der Belaubung, kahle, dürre Zweige von sich streckt und schon vor des Sommers Mitte aussieht, als ob sie Gelbsucht hätte. Ähnliche, wenn auch noch schwächere Symptome sind bei der Eiche «Gheidi» auszumachen: Bleienbachs Prachtsbäume



Linde, Hubel, Rütshelen.

leiden, wie andere auch, unter einer Errungenschaft, die es ihnen wahrscheinlich einst ermöglichte, die kalte Düsterei des Waldes gegen die warme Helligkeit der Landschaft einzutauschen – sie leiden an der menschlichen Zivilisation. Und sie leiden an einer gewissen menschlichen Hyperaktivität. Das äussert sich unter anderem darin, dass die Eiche erst kürzlich ihres ganz speziellen Schmuckes beraubt wurde. Die Klebäste, unten am dicken Stamm eine eigentliche zweite Krone formend, haben der Attacke einer wütenden Säge nicht standgehalten.

Von einer Linde und einer Eiche; im Hubel, Rütshelen

Nachdem die Hubel-Eiche, deren Stock im Durchmesser 152 Zentimeter misst, im Jahr 1993 aus Sicherheitsgründen gefällt werden musste und nun, auf ein Stück Holz von 1 Meter Länge reduziert, vor dem neuen Gemeindehaus den Stimmbürgern und Wahlgängern Rütshelens vor Augen führt, was Bäume selbst auf fast blossen Sandstein leisten können, lässt die Linde, ihr ehemaliger und direkter Nachbar, noch keinerlei Zeichen des Zerfalls erkennen, im Gegenteil: Auf satte 24 Meter Höhe und 94 Zentimeter Dicke bringt sie es mittlerweile. Kein Wunder – mit zwei Kronen ausgerüstet lässt es sich scheinbar auch unter eher mageren Bodenverhältnissen noch recht gut leben: Vom kurzen Hauptstamm, der kaum mehr als zwei Meter in der Länge misst, zweigt eine Dolde in ungewohnt flachem Winkel ab, stellt sich aber bald wieder gerade und wird so zum Baum im Baum.

Bäume in Siedlungsnähe, das manifestieren unter anderen die besagten Riesen im Hubel, können eines Tages zu einer nicht geringen Gefahr werden. Ihre Liquidierung drängt sich auf, denn ein Mensch zählt mehr als ein Baum. Solche Baumfällaktionen stossen dann meistens auf ziemlich herbe, manchmal sicher auch berechtigte Kritik und rufen regelmässig ganze Brigaden von Leserbriefschreibern auf den Plan. Solange aber die betroffenen Anwohner mit Unterstützung der zuständigen Gemeindeorgane in weiser Voraussicht rechtzeitig ein neues Bäumchen heranpflegen und -hegen, wird sich die aufgerissene Lücke bald wieder schliessen. Jener Zustand, der für Geborgenheit und Identität bürgt und den man – altmodisch – vielleicht auch Heimat nennen kann, lässt sich dadurch erhalten.

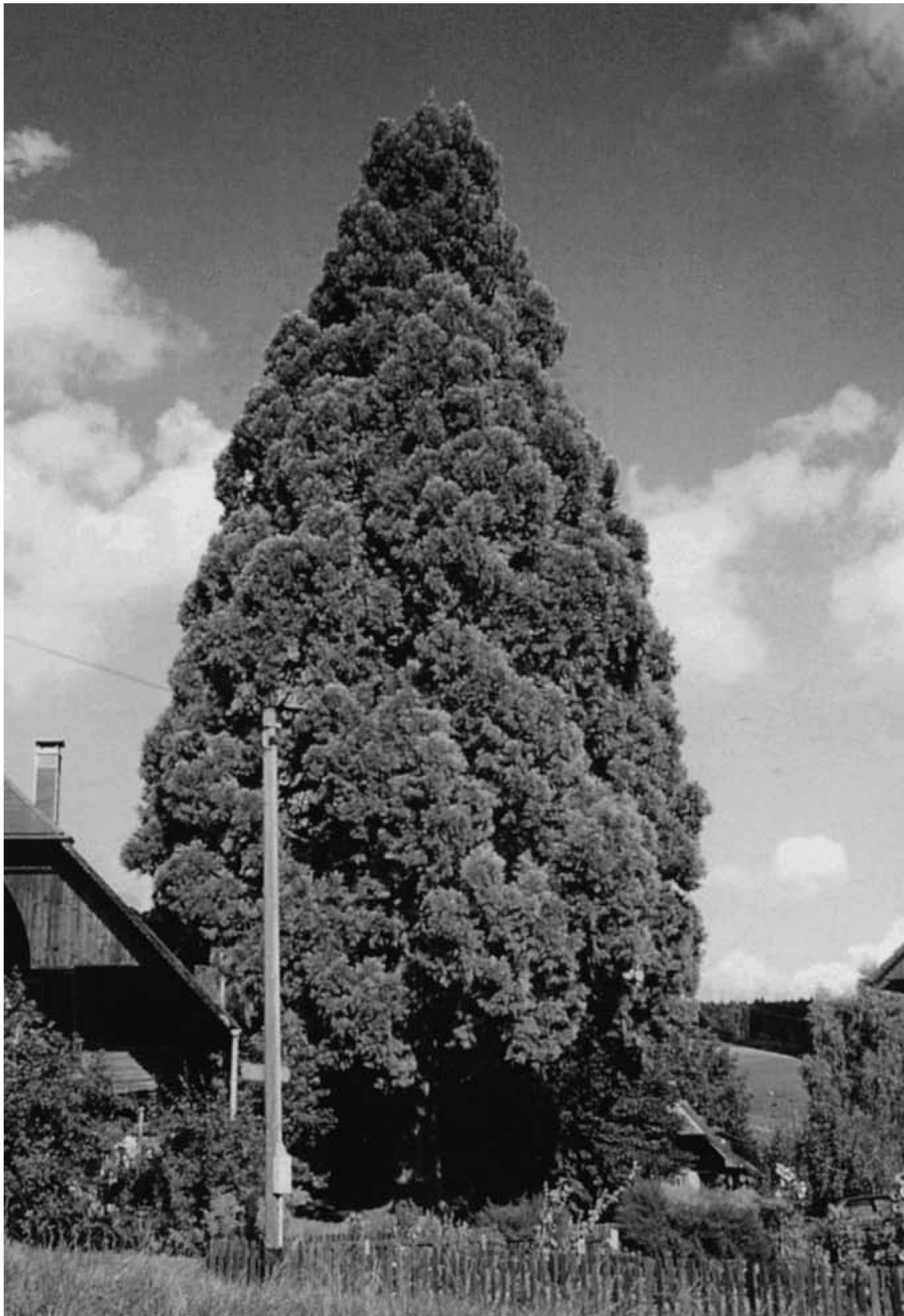


Linde oberhalb Wystäge, Leimiswil.

Von Linden und Kirschen, bei Wystägen

Der Besuch der Sommerlinde, die sich zwischen Wystägen und dem Golihof, der westlichen Waldecke etwas vorgelagert und noch auf dem ursenbachseitigen Abhang einfindet, ist für jeden Baumfreund und solche, die es werden wollen, ein Genuss. Zwar nehmen sich ihre Ausmasse, im Vergleich zu anderen bemerkenswerten Bäumen, recht bescheiden aus: Mit etwa 17 Metern Höhe und knapp 80 Zentimetern Durchmesser ist sie sicher noch nicht am Ende ihres Wachstums angelangt. Dafür ist das, was ihr dichtes Blattwerk trägt, längst eine Augenweide. Grundgerüst der Baumkrone in Vollendung bilden vier Teilstämme, in die sich der Hauptträger in bloss Mannshöhe verzweigt. Diesen fast senkrecht aufstrebenden Ständern, die sich ihrerseits immer wieder aufzwieseln, entspringt ein weit-bogenförmiges Astwerk, das der Linde, von unten, vom Wald her gesehen, ein fast kreisförmiges Aussehen verleiht.

Es ist sowieso ein besonderer Flecken Erde, da oben auf der etwas zügi-gen Anhöhe, knapp über der sechshunderter Höhenlinie. Wenn man einmal das Bänklein unter dem gut fünfzehn Meter breiten, chlorophyllenen Sonnenschirm verlässt und die Mühe nicht scheut, noch ein paar Schritte höher zu steigen, vorbei an einem alten Kirschbaum der edelsten Sorte, dann eröffnet sich dem Wanderer ein doch mittlerweile recht ungewohnter Anblick: Die Täler, Flanken und Höhen der Langete, des Ursen- und des Leimiswilbachs sind noch reich ausstaffiert mit Wald, Ufergehölzen, Hochstamm-Hofstätten, Baum-Alleen, Baumgruppen und Einzelbäumen. Das Bild, das sich da bietet, lässt erahnen, was gemeint ist, wenn im Kapitel «Landschaft» der Ortsplanungen von ökologisch wertvollen Elementen oder gut vernetzten Räumen die Rede ist. Hier ist beides, wenigstens zu einem guten Teil, noch vorhanden. Könnte das Bestehende zusätzlich verbunden werden mit ein paar wilden Hecken und einer Handvoll extensiv bewirtschafteter Flächen, so wäre wohl bald einmal ein Landschaftszustand erreicht, in den sich auch längst verlorengelaubte Vertreter von Flora und Fauna wieder einzufinden wagten. Jedenfalls ist hier, an der Grenze zwischen den Gemeinden Leimiswil und Ursenbach, ein gewisses Gespür für die Landschaft vorhanden. Davon zeugt unter anderem die Kirschbaum-Allee, welche von der erwähnten Linde auf dem Hügelzug in ziemlich genau westlicher Richtung verläuft und wiederum bei einer imposanten, ebenfalls inventarisierten Linde



Mammutbaum in Chäfershus, Leimiswil.

oberhalb Eichholz nach 38 Bäumen endet. Sämtliche altersbedingten Ausfälle werden hier unverzüglich ersetzt. Das ist keine Selbstverständlichkeit in Zeiten, da die Kirsche anderweitig, der Rendite wegen längst in Spalierform und unter Hagelschutznetze gezwängt, ihr kümmerliches Dasein fristet.

Ein Amerikaner in Chäsershus

Schon der Name hat es in sich: Mammutbaum, Wellingtonia (britischer Heerführer, 1815 bei Waterloo von Napoleon geschlagen), Bigtree, Giant Sequoia oder, lateinisch, Sequoia gigantea (Sequoiadendron giganteum). Der Baum wird seinem Namen voll gerecht, auch jener, der in Chäsershus ostseitig des Bauernhauses der Familie Käser steht, unmittelbar neben der Strasse. Wie mancher Wanderer mag schon angehalten haben, um diesen Zeugen einer anderen Welt zu bestaunen? Mag sich gefragt haben nach dem Woher, dem Wieso und vielleicht auch nach dem Wohin. Hört er überhaupt auf zu wachsen? Jedenfalls hat er mächtig zugelegt in den vergangenen Jahrzehnten.

Im ausgehenden neunzehnten und im beginnenden zwanzigsten Jahrhundert erfreuen sich exotische Baumarten in unserem Land grosser Beliebtheit. Aus Amerika finden Douglasien, Grosse Küstentannen, Hemlocks, Mammutbäume, aber auch Roteichen und Robinien Eingang in Schweizer Wälder, Landschaften, Parks und Gärten. Zu Chäsershus gehören ausgedehnte Waldungen. Hier werden Douglasien gepflanzt, man verspricht sich davon viel und gutes Holz. Eine Wellingtonie erhält ihren Platz neben dem Bauernhaus. Als Zierde, Experiment oder aus purer Freude am Nichtalltäglichen, wer weiss? Etwa 1912 sei sie von seinem Grossvater gesetzt worden, sagt Peter Käser, und um 1935, als er ein kleiner Bub war, habe der Baum in der Höhe mit der First gleichgezogen. Heute, 60 Jahre später, reckt sich die nadelige Krone mächtig über das Dach hinaus, getragen von einem Stamm, der auf Brusthöhe 173 Zentimeter misst. Verglichen mit «General Sherman» ist der weitherum wohl grösste Mammutbaum allerdings noch ein Zwerg. Der Wipfel des Riesen aus dem Sequoia Nationalpark im Westen Amerikas wiegt sich 83 Meter über dem Erdboden im Wind und sein Durchmesser von 11,5 Metern passt wohl in keine Kluppe. In 3500 Jahren hat der «General» 1400 m³



Ulme in Chäershus, Leimiswil.

Holz an sich gelegt. Dem Bigtree von Chäsershus bleibt also noch etwas Zeit, um aufzuholen.

Beim Ümli unten

Wenn die Bauern von Chäsershus ihre Fruchtfolgeplanung machen, dann bedienen sie sich, der besseren Orientierung wegen, nicht der Parzellennummern, sie drücken sich weit handfester aus. Vom «Ümllibitz» ist da etwa die Rede, oder vom «Plätz bym Eichli obe». Das Ümli, das besagtem Feld den Namen gibt und unweit von Chäsershus am Strässchen gegen Leimiswil zu steht, ist mittlerweile zu einem so stattlichen Baum herangewachsen, dass es wahrscheinlich als schönster und grösster noch existierender Vertreter der Gattung *Ulmus* des ganzen Oberaargaus bezeichnet werden darf. Die drei Dolden, die die ganz charakteristische Ulmen-Freistandkrone formen, erheben sich gegen 30 Meter über den nur kurzen, 110 Zentimeter dicken Stamm und haben mit ihren Dimensionen wohl auch die Phantasie des Wagners von Ochlenberg beflügelt, der das Ümli, gemäss Peter Käser, schon immer gern in seiner Werkstatt gesehen hätte, fein zersägt und zugeschnitten. Durch seiner Hände Geschick wären aus dem festen, zähen, elastischen, dauerhaften aber auch sehr dekorativen Holz dann vielleicht Wagenteile, Werkzeugstiele, Hackstöcke und Möbel entstanden. Stück um Stück. Glücklicherweise haben die Leute von Chäsershus dem Drängen des Hölzigen gewehrt und jene ideellen Werte entschieden vor solche wirtschaftlicher Art gesetzt, die es immer wieder braucht, wenn es um die Erhaltung und Ausgestaltung der heimischen Landschaft geht.

Der Gelbmöstler in Buuchi

Wer hineinbeisse, dem würden die Zähne lang, heisst es. Wer aber die Mühe nicht scheut, die kleinen Birnchen aufzulesen, zu zerstampfen und in Fässer zu legen, der kann vom Destillat eines einzigen Herbstes vielleicht zehn Jahre lang zehren. Ursprung des bitteren Rohstoffs, der besagte Wasser liefert, ist ein Gelbmöstler. Der wunderschöne Birnbaum, mit breiter und formvollendeter Krone, bildet mit seinesgleichen über lan-



Birnbaum im Buuchi, Leimiswil.

ge Zeiten hinweg eine Allee entlang des Weges Buuchi-Ryschberg in der Gemeinde Leimiswil. Mittlerweile steht er allein in seiner ganzen Pracht und mit seinen imposanten Massen von zirka 15 Metern Höhe und 87 Zentimeter Dicke. Dennoch sind seine Verwandten nicht allzuweit entfernt. Die Grosseltern von Hans Bernhard, dem heutigen Besitzer des Buuchi-Hofes, pflanzten nämlich für jedes ihrer sechs Kinder zwischen 1909 und 1920 eine Obstbaumreihe. Dank dieser bemerkenswerten Tat dehnen sich heute um die Gebäude grosse, gestandene und gut gepflegte Baumgärten aus. Und, wer weiss, vielleicht wird eines nicht mehr allzu fernen Tages auch der moosbewachsene, nun schon hohle Äste tragende, einsame und wahrscheinlich etwa 100 Jahre alte Birnbaum

wieder eingebunden in eine Reihe junger Hochstämme. Es bedarf dazu bloss der Fortsetzung einer alten, schönen Tradition. Und die Bereitschaft der Gesellschaft, sich auch eine intakte Landschaft und eine intakte Natur etwas kosten zu lassen.

Im nachhinein

Einzelbäume sind wichtige Elemente der Landschaft. Sie beeindruckten uns durch Grösse, Form und Ausstrahlung; sie bergen Geheimnisse und weisen unendlich weit in die Vergangenheit und ebensoweit in die Zukunft. Aber erst ihr inniger Verbund mit Bächen, Hecken, Baumgruppen und -alleen, Magerwiesen und Feuchtgebieten formt letztlich das, was Landschaft ausmacht. Im Wissen darum schliesst ein Inventar von bemerkenswerten Bäumen nicht bloss deren Betrachtung ein, es soll auch Gedanken, Zeit und Raum zulassen für all die anderen, vielleicht viel weniger auffälligen Elemente. Denn «das Malerische und Poetische der Landschaft entsteht, wo ihre Elemente zu zwangloser Mischung verbunden sind, wie die Natur und das langsame Walten der Geschichte sie hat werden lassen. Je plötzlicher und gewaltsamer eine abstrakte Theorie diesem Gewordenen aufgezwängt wird, je radicaler sie die Scheidung jener Elemente in einzelne Kategorien vollzieht, die einem bestimmten praktischen Zweck dienen, um so sicherer vernichtet sie auch alle Physiognomie, allen Reiz individuellen Lebens.» (Ernst Rudorff 1880).

Literatur

- GODET, J.D., 1986: Bäume und Sträucher; Arboris Verlag, Hinterkappelen-Bern
KÜCHLI, CHR., 1987: Auf den Eichen wachsen die besten Schinken; Verlag im Waldgut, Frauenfeld
KÜMMERLI, W., 1966: Die Wälder der Erde; Verlag das Beste, Zürich
ULMER, U., 1992: Eine Baumart verschwindet; Wald und Holz Nr. 9/92